

## Geschwungene Formen

Die Doku Oscar Niemeyer – Das Leben ist ein Hauch porträtiert den berühmten modernen Baumeister

„Wenn man nur die Funktion erfüllt, wird das Ergebnis eben scheiße.“ Starke Worte, verkündet vom brasilianischen Architekten Oscar Niemeyer, seines Zeichens einer der wichtigsten Baumeister der klassischen Moderne – und auch der letzte noch lebende seiner Generation, Mitte Dezember wurde er gerade 102 Jahre alt. Die Idee des Seriellen, wie sie etwa vom Bauhaus vertreten wurde, war nie seine Sache: Für Niemeyer muss

Architektur immer auch etwas Schönes und Überraschendes haben. Legendär ist seine Abneigung gegen den rechten Winkel und die gerade Linie, und so erweiterte er die Formensprache der Moderne um die Kurve und die geschwungene Linie – inspiriert von den Berglandschaften seiner Heimat, dem Körper schöner Frauen und dem gekrümmten Universum Einsteins.

Mit Niemeyer wurde die moderne Architektur „luftiger“,

stets war der unbebaute Raum für ihn so wichtig wie der bebaute. In der Dokumentation „Oscar Niemeyer – Das Leben ist ein Hauch“ von Fabiano Maciel und Sacha zitiert der Architekt folgerichtig den Dichter Rilke: „Wenn man einen Wald betrachtet, sieht man nicht nur die Bäume, sondern auch den Raum dazwischen.“ In ihrem in zehnjähriger Arbeit entstandenen Porträt lassen die Regisseure vornehmlich Niemeyer selbst er-

zählen, zeichnen und erklären: So sieht man nicht nur die wichtigsten Bauten seiner langen und produktiven Karriere (unter anderem das Verlagshaus Mondadori in Mailand, das Haus der Kultur in Le Havre und das Museum für zeitgenössische Kunst in Niterói), sondern erfährt auch aus erster Hand, was er sich dabei gedacht hat.

Für den Marxisten Niemeyer, der Ende der 1950er-Jahre die öffentlichen Gebäude der komplett am Reißbrett entstandenen brasilianischen Hauptstadt Brasília entwarf, weist Architektur stets in die Zukunft: „Denkmale muss man kontrastieren, nicht kopieren“, sagt das Genie und meint mit Denkmälern nicht Reiterstandbilder, sondern die europäischen Kathedralen und Schlösser. Damit bleibt seine Stimme auch in aktuellen Architekturdebatten wichtig. Die Verfechter einer Rekonstruktionsarchitektur, die Berlin und Potsdam mit sinnlosen Schlossattrappen vollstellen wollen, sollten sich diesen Film zu Gemüte führen, um zu sehen, wie attraktiv (und notwendig) gute moderne Architektur wirklich sein kann.

Lars Penning

### Sehenswert ●●

▷ Oscar Niemeyer – A vida é um sopro Brasilien 2007; Regie: Fabiano Maciel und Sacha; Farbe, 85 Minuten; Kinostart: 14. Januar

## Oscar Niemeyer – Das Leben ist ein Hauch

Start: 14. 1. (D)

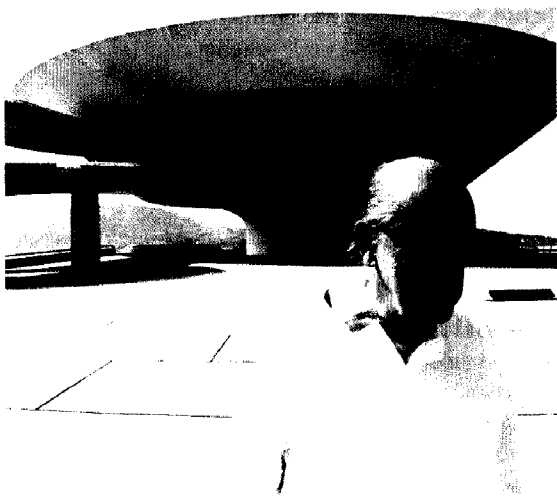
★★★★ \* Vor zwei Jahren ist er 100 geworden – Anlass für diesen klassisch gehaltenen Porträtfilm über den weltberühmten brasilianischen Architekten Oscar Niemeyer

Sich selbst hat er 1952 ein luftiges Traumhaus ins wuchernde Grün gebaut, hoch über der Bucht von Rio geht der Blick aus dem Panoramafenster auf die Copacabana und die sanftunden Buckelberge im Meer. Eine Landschaft, von der der Schriftsteller Eduardo Galeano in diesem Film sagt, sie sei »geschaffen worden an dem Tag, als Gott dachte, er sei Oscar Niemeyer«. Zu solch höheren Weihen bringen es nicht viele. Doch Niemeyer, der diesen Dezember 102 Jahre alt geworden ist, ist nicht nur der letzte Überlebende der großen modernen Architekten des 20. Jahrhunderts, sondern auch ein Künstler, dessen For-

alte Herr Auskunft gibt über seine künstlerischen Positionen und eine Laufbahn, die in den dreißiger Jahren als Schüler von Lúcio Costa begann. Der größte Schritt war wohl die Emanzipation von seinem Vorbild Le Corbusier und die Entdeckung der »freien, sinnlichen Kurve« als »natürliche Form des Betons«: zur Vorlage immer die Natur, sei es in landschaftlicher oder menschlich-weiblicher Form.

In seinem Architekturbegriff bleibt Niemeyer bei Corbusier: Baukunst soll Erfindung sein, die mit Schönheit überrascht. Funktion und Fantasie sind ihm kein Gegensatz, auch wenn er deutlich sieht, dass die Architektur soziale Konflikte nicht lösen kann, höchstens auch Armen einen Augenblick der Schönheit schenken. Er ist Kommunist, befreundet mit Fidel Castro. Brasília, das größte Projekt seines Lebens, versprach auch sozial ein utopisches Moment: Während der Baujahre an der neuen Hauptstadt lebten Staatsbeamte, Architekten und Bauarbeiter miteinander am gleichen Ort. Doch die Hoffnung zerschlug sich nach Fertigstellung schnell, als die Handlanger in die Slums am Stadtrand verdrängt wurden. Hoffnung auf Weltveränderung hat er trotzdem noch, dieser lebenshungrige Pessimist mit dem scharfen Blick für die Nichtigkeit des Menschen vor dem Universum: »Das Wichtigste sind die Frauen, der Rest ist ein Witz.«

Kritische Positionen darf man von einem Geburtstagsfilm nicht erwarten, der mit Beteiligung der Fundação Oscar Niemeyer entstanden ist. Man vermisst sie auch nicht wirklich, auch wenn die wechselhaften Beziehungen des Architekten zur politischen Macht Außenstehenden unklar bleiben. So ist der vielleicht einzige echte Makel des Films, dass die Besuche bei Niemeyers Schöpfungen in aller Welt doch sehr cursorisch ausfallen. Kaum hat man angefangen, richtig hinzuschauen, ist es auch schon vorbei. Aber das ist wohl brasilianisches Zeitgefühl. **Silvia Hallensleben**



Der Meister und sein Werk:  
Oscar Niemeyer vor dem Museum für  
zeitgenössische Kunst in Niterói

mensprache unseren Blick auf die Welt verändert hat. In Brasilien ist er auch eine – durchaus umstrittene – Legende nationalen Selbstverständnisses.

Zehn Jahre haben Autor und Regisseur Fabiano Maciel und Produzent Sacha an diesem Dokumentarfilm gearbeitet, der zu Niemeyers 100. Geburtstag in Brasilien auf die Leinwand kam. Es ist ein klassischer Porträtfilm mit vielen Gesprächen, Archivmaterialien und Ortsbesichtigungen von Niemeyer-Bauten aus den Jahren 1937 bis 2002, lehrreich animierten Zeichnungen und griffigen Musiksentenzen von João Donato. Im Zentrum steht ein Gespräch mit Niemeyer selbst, in dem der

### OSCAR NIEMEYER – A VIDA É UM SOPRO

Brasilien 2007. **R, B:** Fabiano Maciel. **P:** Sacha, Priscilla Martins Celeste. **K:** Marco Oliveira, Jacques Cheuiche. **Sch:** Joana Collier, Jordana Berg, Nina Galanternick. **M:** João Donato. **Pg:** Santa Clara Comunicação. **V:** Edition Salzgeber. **L:** 85 Min., OmU **FSK:** o.AI. **Mit:** Oscar Niemeyer, Bruno Contarini, Calos Heitor Cony, Chico Buarque u.a.

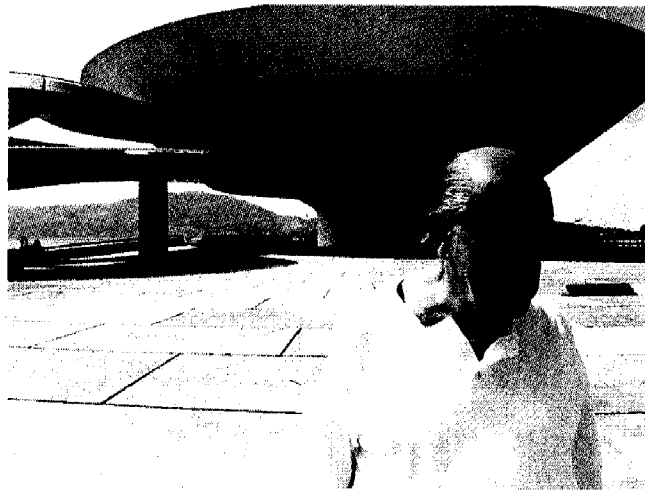


Foto: Salzgeber

PORTRÄT **ZZZZ**

## Oscar Niemeyer – Das Leben in einem Hauch

Diesen Film sollte man allein wegen des biblischen Alters seines Protagonisten sehen. Vor wenigen Wochen ist Oscar Niemeyer 102 Jahre alt geworden. Zwei Weltkriege hat der brasilianische Architekt erlebt, hat sein Land aufsteigen, im Chaos versinken und wieder aufsteigen sehen. Er gilt als Mitbegründer der architektonischen Moderne, hat mit Le Corbusier das UN-Hauptquartier in New York gebaut und in der Steppe des brasilianischen Hochlandes die Hauptstadt Brasilia. Fidel Castro nennt ihn – neben sich selbst – „den letzten verbliebenen Kommunisten auf dem Planeten“.

Und was hat uns dieser Mann zu sagen? Dass die Menschen Schönheit brauchen. Dass ihre Bedürfnisse und Sehnsüchte mit Baukastenlösungen und rechten Winkeln nicht zu befriedigen sind. Der Film von Fabiano Maciel veranschaulicht diese Botschaft **eindrucksvoll**. In großartigen Panoramen hat er Niemeyers Bauwerke auf der ganzen Welt festgehalten, von den Regierungsbauten in Brasilia über die Kulturzentren und Universitätsstätten, die er in den 70ern in Europa baute bis zu den Museen der letzten 20 Jahre. Er zeigt, wie Niemeyers Entwürfe bis heute immer radikaler geworden sind – eine der letzten Bauten des Altmeisters gleicht einem Auge und steht auf einem Pfeiler in einem künstlichen See. Das ist großartig anzuschauen, und die Interviewpassagen sind faszinierende zeithistorische Dokumente.

Am Mythos Niemeyer zu kratzen, das wagt Regisseur Maciel allerdings nicht. Die Widersprüche in Niemeyers Biografie werden bestenfalls angedeutet – warum etwa hat sich der bekennende Marxist nie herabgelassen in die Niederungen der Favelas, warum hat er nie Anstöße gegeben für eine sozialere Stadtentwicklung in seinem Heimatland? Erstaunen darf die unkritische Haltung des Regisseurs aber nicht – sein Vorhaben wurde von Oscar Niemeyers Stiftung gefördert. Frederik Bombosch

„A vida è um sopro“, BR 2007, 85 min, R: Fabiano Maciel, Kinostart: 14.1., [www.salzgeber.de](http://www.salzgeber.de)

# Ein Porträt des Architekten Oscar Niemeyer

Von Rainer Haubrich

„Es sind die großen Monumente, die überleben“, hört man Oscar Niemeyer am Beginn des Films aus dem Off sprechen, während sich die Kamera über einer Wasserfläche schwebend einem seiner Staatsbauten in Brasilia nähert. „Nicht die kleinen, braven Häuschen haben überlebt, es sind die Kathedralen, die Dome, die großen Würfe.“ Große Würfe hat er einige hingelegt, der heute 102 Jahre alte brasilianische Architekt und letzte noch lebende Vertreter der klassischen Moderne. Eine Kathedrale war auch dabei, daneben viele Kirchen – obwohl der bekennende Kommunist aus großbürgerlichem Hause nicht gläubig ist.

Zu Niemeyers 100. Geburtstag war in Brasilien ein Film fertig geworden, der in zuvor nicht gesehener Eindringlichkeit vom Leben und Werk des Architekten erzählte: „Das Leben ist nur ein Hauch“. Jetzt kommt das Porträt von Fabiano Maciel erstmals in deutsche Kinos. Verblüffend, was der Regisseur an historischem Filmmaterial ausgegraben hat. Wir sehen etwa, wie Niemeyer in Moskau schon in jungen Jahren mit dem Lenin-



102 Jahre alt:  
Oscar Niemeyer

Preis ausgezeichnet wird. Politisch sei er mit ihnen d'accord, habe er den Genossen gesagt, „aber eure neoklassische Architektur ist furchtbar, immer stehen

die Stützpfiler zu eng“.

Oder die zeitgenössischen Farbaufnahmen von der Baustelle Brasilia in den späten Fünfzigerjahren, als auf einem gottverlassenen Hochplateau im Herzen des Landes die neue Hauptstadt emporwuchs, so unreal – hier ist man plötzlich wieder mittendrin in diesem größten Abenteuer des Städtebaus im 20. Jahrhundert.

Vielsagend auch die Episode, wie ihn der Bauhaus-Meister Walter Gropius in seinem neugebauten Domizil in Rio besucht, einem in die Natur eingefügten, organisch fließenden Bungalow, und beim Abschied sagt: „Es ist wunderschön, aber man kann es nicht in Serie bauen.“ Niemeyer ist heute noch fassungslos, wenn er das erzählt. „Was für eine dumme Bemerkung. Corbusier hatte Recht. Das Bauhaus war ein Paradies der Mittelmäßigkeit. Wenn man nur die Funktion bedient, wird das Ergebnis eben scheiße.“

Ein hübsches Motiv durchzieht den Film: Immer wieder steht Niemeyer vor einer Tafel mit Papierbögen, und sobald er über eines seiner Projekte spricht, huscht die rechte Hand mit einem Stift über das Blatt und skizziert die wesentlichen Merkmale des Bauwerks. Wichtige Namen entfallen ihm schon mal, aber die Elemente seiner wichtigsten Schöpfungen sind alle noch präsent.

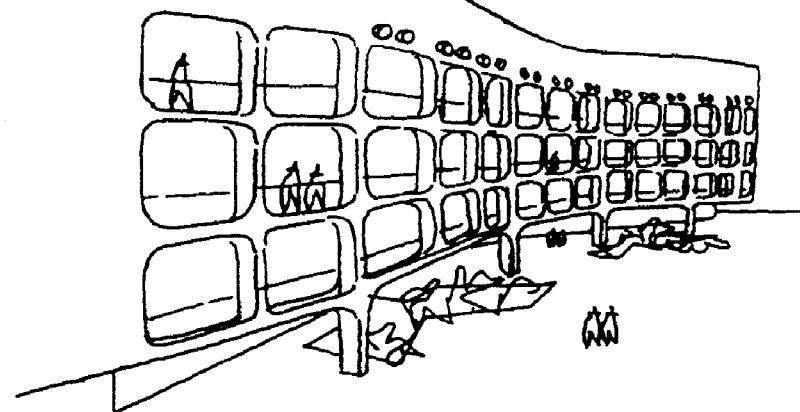
Am Ende, und das hat man von Niemeyer noch nie gehört, schwärmt er vom historischen Zentrum seiner Heimatstadt Rio de Janeiro zur Zeit seiner Jugend. Die Stadt habe gelitten, sagt er, diese ganzen Gebäude der Nachkriegszeit hätte man außerhalb errichten sollen. Und dann spricht er über die kleinen, braven Häuschen, die er zu Beginn des Films so gering schätze. „Ich bin kein Nostalgiker“, sagt er, „aber das alte Rio war besser. Die Innenstadt war schön“.

Die Wulf, 14.1.2010

# Oscar Niemeyer – Das Leben ist ein Hauch

Wie nähert man sich einer Jahrhundert-Gestalt wie Oscar Niemeyer? Einem Architektur-Titanen, der mit 102 Jahren in seinem Büro mit Blick auf den Strand der Copacabana immer noch aktiv ist? Der brasilianische Regisseur Fabiano Maciel und sein Produzent Sacha haben angesichts der Größe ihres Gegenstands kapituliert und den Weg der stummen Huldigung gewählt. Anstatt sich aus dem Off in Lobpreisungen zu ergehen, lassen sie für ihre in zehnjähriger Arbeit entstandene Dokumentation den Meister selbst das Wort ergreifen. Und das reichlich. Mal gibt er sich müde und maulfaul, mal kokettiert er mit seiner Vergesslichkeit. Dazwischen glänzt er als ungebremsster Erzähler, der nicht auf Pointen, sondern Klarheit setzt. Die Schatten seines mitunter auch widersprüchlichen Charakters bekommen so zwar kaum Kontur, dafür aber wird seine Lebensphilosophie umso greifbarer. „Ich bin wie einer dieser alten Pessimisten“, gibt die Legende zu Protokoll. „Ich glaube, dass das Leben nur einen kurzen Augenblick währt. Der einzelne Mensch ist nicht wichtig, er wird geboren und stirbt. Er muss seinen Blick zum Himmel erheben und fühlen, wie klein er ist. Er muss bescheiden sein und wissen, dass nichts wirklich wichtig ist. Das Leben ist ein Hauch, nur ein kurzer Augenblick.“ Den gilt es zu nutzen, mit über 600 erbauten Gebäuden und unzähligen Entwürfen, die in der Schublade verschwanden.

„Klein“ und „bescheiden“ sind auch nicht gerade die Attribute, die man dem meinungsfreudigen Verehrer „großer Männer“ vom Schlage eines Sartre oder Fidel Castro attestieren möchte. Das Bauhaus nennt er ein „Paradies der Mittelmäßigkeit“, die Vorwürfe, seine futuristische Architektur sei nicht funktional, weist er gelangweilt ab. Kein Wunder, schließlich haben seine Arbeiten auch nach 70 Jahren ihre ver-



blüffende Wirkung nicht eingeblüßt; was auch daran liegen mag, dass er sich immer bildenden Künstlern mehr verbunden fühlte als Stadtplanern. Sie spiegeln einen auf wagemutige Einzigartigkeit setzenden Geniebegriff wider, der sich in das linke Kollektivdenken zwar nur schwer integrieren lässt, dem bis heute bekennenden Kommunisten Niemeyer aber keinerlei Identitätsprobleme bereitet. Zu guter Letzt schimmert der Epikureer durch, der den einfachen Menschen in ihrem grauen Alltag Schönheit, Überraschung und Sinnlichkeit schenken will. Spätestens jetzt ist man versöhnt mit der verwirrenden Flexibilität seines Weltbilds und sieht über manche machistische Entgleisung hinweg.

Die große Stärke des Films ist die Muße und Genauigkeit, mit

der er die revolutionären Ideen des letzten lebenden Vertreters der klassischen Moderne vermittelt. Immer wieder sieht man ihn im Innern seiner Bauten spazieren gehen oder beim Nachzeichnen und Erklären der Entwürfe. In der Erinnerung werden sie auf wenige Linien, Kurven und fließende Formen reduziert. Ihre Vorzüge sind evident: Von Normierung und Monotonie keine Spur, räumlich großzügig schweben die bewohnbaren Skulpturen als soeben gelandete Flugobjekte über der sonnen-durchfluteten Landschaft. In der Konfrontation vor Ort vermitteln sie durch den Blick der sanft gleitenden Kamera den Eindruck einer kindlich enthemmten Gestaltungsfreiheit.

Dabei sind es weniger die Lebensstationen als die einzelnen

Werke, die im Mittelpunkt des chronologisch strukturierten, mit experimenteller Bossa-Nova-Musik von João Donato unterlegten Porträts stehen. Zusammen mit seinem Freund und Mentor Lúcio Costa und dem Moderne-Guru Le Corbusier plante der Nachwuchsarchitekt 1937 das Erziehungsministerium in Rio als ersten großen Wurf. Um nicht als einfalliger Jünger des strengen Rationalisten zu enden, unterzog er seine Entwürfe einer tropischen Wärmetherapie. Das Ergebnis waren Schwungskulpturen, die mitunter an intergalaktische Pythonschlangen erinnern. Ein wahrer Triumph gelang ihm dann: mit der Reißbrett-Hauptstadt Brasília. Von 1957 bis 1960 wurde sie aus der Steppe der brasilianischen Hochebene gestampft. Hier finden sich auch die meisten Bilddokumente in Form von Werbekampagnen und Fernsehreportagen. Sie erzählen euphorisch vom damaligen Zeitgeist gelebter Utopie und dem schwierigen Unterfangen, Bewohner in die Retortenstadt zu locken. Der Präsidentenpalast „Alvorada“ oder der Riesenkelch für das Parlament sind weitere Regierungsbauten, die sich einer neuen Zeichensprache verschrieben und den beliebig formbaren Werkstoff Beton favorisierten.

Leider bleibt der politische Kontext dieser für die brasilianische Moderne schillernden Epoche, die mit dem Militärputsch 1964 endete und Niemeyer ins französische Exil zwang, seltsam unterbelichtet, wie auch sein schwärmerisches Engagement für den Kommunismus keinerlei kritische Nachfragen erfährt.

Was ebenfalls fehlt, sind Statements heutiger Architekten, etwa Zaha Hadid, deren ähnlich gewagte Ästhetik von Niemeyer beeinflusst ist. Immerhin fügen sich die Zeitzeugen bestens in den Rahmen der vor allem für Studienzwecke von Architekturstudenten geeigneten Selbstspiegelung. „Es ist ja bekannt, dass Oscar den Kapitalismus hasst, genauso wie den rechten Winkel“, bringt der Schriftsteller Eduardo Galeano die Überzeugungen seines Freundes so lakonisch wie poetisch auf den Punkt. Dessen luftige Architektur sei „ähnlich den Bergen von Rio de Janeiro, die liegenden Frauenkörpern gleichen, erschaffen von Gott an dem Tag, als er sich für Niemeyer hielt“. **Alexandra Wach**

**KINOSTART 14.1.2010**

## Oscar Niemeyer – Das Leben ist ein Hauch

<b>Oscar Niemeyer – A vida é um sopra</b>	
Brasilien 2007	
<b>Produktion</b>	Santa Clara Comunicação/Fundação Oscar Niemeyer
<b>Produzent</b>	Sacha
<b>Regie und Buch</b>	Fabiano Maciel
<b>Kamera</b>	Jacques Cheviche, Marco Oliveira
<b>Musik</b>	João Donato
<b>Schnitt</b>	Joana Collier, Jordana Berg, Nina Galanterick
<b>Länge</b>	85 Min.
<b>FSK</b>	o.A. (DVD)
<b>Verleih</b>	Edmon Salzgeber (O.m.d.U.)

Porträt des Architekten Oscar Niemeyer (geb. 1907), das weniger die Lebensstationen des Wegbereiters der modernen brasilianischen Architektur als die einzelnen Werke in den Mittelpunkt stellt. Chronologisch strukturiert und mit experimenteller Bossa-Nova-Musik unterlegt, entsteht das Bild eines widersprüchlichen Künstlers. Politisch neuralgische Punkte seines Werdegangs werden dabei zwar etwas stiefmütterlich behandelt, ebenso wie Niemeyers Einfluss auf jüngere Architekten, als Hommage an und als Einblick in Niemeyers Werk glänzt der Film jedoch mit Bravour. – Sehenswert ab 14.

